

Grattkauer Zeitung.

Nr. 68.

4. Jahrgang.

1884.

„Grattkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Annoncenpreis vierteljährlich in der Expedition
Markt, durch die Post oder die Commendanten
bezogen 1 Mark 20 Pf.

Sonnabend, den 23. August.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Anzeige nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Graf Kalnoth in Vargin.

Ueber den eigentlichen Zweck des Besuchs des
Grafen Kalnoth beim Reichskanzler in Vargin werden
sonderbarsten und gewagtesten Vermuthungen laut.
Schon bekannt geworden, daß das deutsch-öster-
reichische Bündniß bereits im vergangenen Jahr auf
mehrere Jahre hinaus verlängert wurde, fehlte schein-
bar ein wichtiger, ins Auge fallender Anlaß zu einer
Neueröffnung der Verhandlungen. Es war nun die selbstgestellte
Aufgabe der Presse, solchen Anlaß ausfindig zu machen
und das Resultat dieser Forschungen auf eigene Hand soll-
te wiedergegeben werden, ohne daß wir irgend ein Ur-
theil haben könnten, ob die betr. Angaben zutreffend sind.
Fürst Bismarck hat schon zu verschiedenen Malen
österreichischen Boden besucht gemacht, war in
den und mehreren Male in Gastein, und so wurde ihm
leitende Staatsmann der österreichisch-ungarischen
Monarchie einen Gegenbesuch schuldig. Ende 1882
er so etwas wie offiziöser Federkrieg zwischen Berlin
und Wien ausgebrochen und zwar weil man in Wien
die Annäherung Rußlands an Deutschland ungern
sah. Seit jener Zeit blieb auf dem persönlichen Ver-
truf unseres Reichskanzlers zum Grafen Kalnoth
ein Schatten haften, der es zweifelhaft macht, ob
Kalnoth in gleichem Grade, wie seine beiden Vorgänger
Feldmarschall und Haymerle das Vertrauen Bismarcks
niessen. Um diesen Schatten zu verscheuchen und
die Welt den Beweis herzlichen Einverständnisses unter
zu geben, fand der Besuch Kalnoths in Vargin
st. Das ist die zweite Lesart.

Der Schlossherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Sanden.
(Fortsetzung.)

Da kehrte er zurück.

„Sie haben allerdings die Wahrheit gesprochen,
Frau Werner,“ sagte er, „mein Diener Fritz Moser
hat mir eingestanden, daß er in dieser Weise meinen
Kameraden gehilfsbraucht hat, dafür verläßt er sofort
einen Dienst und mein Besitztum; ich freue mich,
daß die Sache für Sie keine schlimme Folgen gehabt
hat und wiederhole Ihnen, daß ich keine Ahnung
davon hatte und nie einen solchen Befehl gegeben habe.“

Ein Gefühl unendlichen Glückes zog bei diesen
Worten in Gertruds Herz und mit demselben eine
Leichtigkeit und Milde, wie sie ihm gegenüber noch
nicht empfunden hatte, die letzte Bitterkeit, die sie gegen
ihn gehegt, schwand hin.

„Durf ich Sie nun bemühen, Komtesse,“ bat er.

Da erwachte sie wie aus süßem Traum und war
der Gegenwart zurückgegeben.

„Bitte kommen Sie ins Zimmer,“ sagte sie und
trat von der Schwelle zurück, auf der sie noch immer
stand.

Der Graf folgte ihr, die Thür schloß sich hinter
ihnen, zum erstenmal, seit das Kinderpaar in der
Schloßkapelle zusammen gewesen, waren Reginald und
Gertrud allein.

„Meine Leute mögen sich vor mir in Acht nehmen,“
sagte er erregt, „ich muß ihnen noch ganz anders den
Derrn zeigen, als es bisher geschehen ist. Trotz aller
Strenge begegnet mir Mentelei und Ungehorsam auf
jedem Schritt. Der eine greift zum Messer, der andere
mißbraucht meinen Namen und außer der Schloßkellner-
in hat sich auch nicht eine Hand erhoben, mich
gegen den Mörder zu schützen. Das werde ich ihnen
Allen noch denken.“

Daß er erbittert war über diese Thatsachen, war
ihm selbst klar, daß er aber nicht frei von

Andererseits aber wird behauptet, daß die Haltung
Englands zu einer persönlichen Besprechung der beiden
Staatsmänner genöthigt habe. Zweimal hat der
deutsche Botschafter auf der Londoner Konferenz die
ägyptischen Sanitätsvorrichtungen zur Sprache gebracht
und beide Male hat der englische Vertreter formelle
Einwendungen gegen die Behandlung dieser Frage
durch die Konferenz erhoben. Letztere sei nur zur
Regelung der ägyptischen Finanzfragen einberufen
worden, hieß es, und vergebens war die Einwendung
deutschseits, daß die Herstellung geordneter Gesund-
heitszustände in Aegypten eine Finanzfrage ersten
Ranges sei.

Fürst Bismarck ist aber nicht der Mann, eine
die auswärtige Politik betreffende, von ihm angeregte
Frage so ohne weiteres durch fremde Diplomaten von
der Tafel wischen zu lassen. Aegypten bildet nun
einmal eine stete Gefahr für Europa. Es ist die Ein-
fallspforte der epidemischen Krankheiten Indiens und
seine Staatsfinanzen sind zu schwach, um Gesundheits-
einrichtungen im großen Styl herzustellen. Kann das
Land also die Kosten nicht tragen, so hat doch ganz
Europa ein Interesse daran, daß etwas geschehe.
Nöthigenfalls müssen die Kosten durch die Großmächte
gemeinsam aufgebracht werden. Es ist klar, daß eine
Gefahr, welche Leben, Gesundheit und selbst die soziale
Sicherheit der civilisirten Nationen unmittelbar bedroht,
zu energischem und schnellem Handeln anruft.

Diesen Meinungen wird hinzugefügt, daß der Be-
such in Vargin direkt durch den Kaiser Wilhelm ver-
anlaßt worden sei, der bei seiner jüngsten Anwesenheit

in Jßhl den Grafen Kalnoth in längerer Audienz
empfangen hatte. Eine besondere Bedeutung gewinnt
die Zusammenkunft auch noch dadurch, daß Graf Ka-
lnoth seinen Besuch um zwei Tage verlängert und da-
durch sogar die Geburtsstagsfeier seines Monarchen in
Wien veräußert hat.

Was übrigens die Haltung Deutschlands gegen
England betrifft, so verdient bemerkt zu werden, daß
die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg.“ gerade zur Zeit
der Anwesenheit des deutschen Kronprinzenpaares in
England mehrere scharfe Artikel gegen die Politik
Gladstones brachte. Auch die weiteren in der ägyptischen
Frage von dem Reichskanzler mit den Deutschland
befreundeten Mächten zu vereinbarenden Maßnahmen
dürften der jetzigen englischen Regierung sehr bald die
Augen darüber öffnen, daß die Freundschaft des Deut-
schen Reiches denn doch werthvoll genug ist, um sie
nicht leichtfertig, vielleicht um einer Laune willen, auf
Spiel zu setzen.

Rundschau.

Berlin, den 21. August 1884.

—* Kaiser Wilhelm gab zur Feier des Geburts-
tages seines Verbündeten Kaisers Franz Joseph ein
größeres Diner, zu welchem sämtliche Mitglieder der
österreichischen Botschaft und hohe deutsche Würden-
träger geladen waren.

— Es laufen wieder Gerüchte um von einer be-
vorstehenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers und
des Zaren, ebenso von einer Dreikaiserzusammenkunft,
die in der Nähe Krakaus stattfinden soll.

nur, wenn jeder, auch der ärmste Ihrer Untergebenen
jederzeit Zutritt zu Ihnen hat und gewiß ist, im
Schloß einen gütigen und milden Herrn zu finden, der
ein offenes Ohr und eine offene Hand für Weh und
Noth seiner Untergebenen hat. Wenn Sie nicht durch
übermäßige Strenge erbitterten, sondern sich hier
Freunde machten, so wäre Ihr Leben nicht mehr be-
droht, während Sie, fahren Sie so fort wie bisher,
Tag und Nacht vor dem Messer des Mörders zittern
müssen.“

Noch wollte er sich der Ueberzeugung nicht beugen,
daß er Unrecht habe und fragte:

„Wissen Sie, was zwischen mir und Werner die
Katastrophe herbeiführte?“

„Ich weiß es,“ erwiderte sie.

„Sollte ich mir das von meinen Untergebenen ge-
fallen lassen? Was blieb mir weiter übrig, als den
Menschen fortzujagen?“

„In dem Augenblick trug Werner allerdings die
Schuld, Ihnen den Gehorsam kündigen durfte er nicht,
Sie mußten ihn entlassen. Wenn es aber zwischen
zwei Menschen zu einer solchen Katastrophe kommt, so
tragen stets beide Theile die Schuld. Nicht an dem
Tage, da Sie ihn zum erstenmal als Graf Stein-
hausen entgegentraten, jüdete er das Messer wider Sie,
sondern erst ein volles Jahr später und so muß ich
es Ihnen wiederholen: Sie haben seinen Arm be-
waffnet.“

Sie war kühner und dreister geworden, als sie sah,
daß er sie schweigend anhörte und nicht wild auf-
stammte, aber es blieb nur ein Ton sanfter Mahnung,
in dem sie sprach, und er war bezwungen. Vergeben
suchte er sie selbzuhalten, die Erinnerung an das hoch-
müthige Schloßfräulein, es war das holde Kind von
einst, im schwarzen Trauerkleid mit blonden Locken
und den wunderlieblichen, blauen Augen, das vor ihm
stand und er konnte den Worten dieses holden Kindes
nicht widerstehen.

— Der Besuch des Grafen Ralnoth in Vargin ist um zwei Tage verlängert worden.

— Daß die Schiffe aus norwegischen Häfen in Deutschland als „choleraverdächtig“ behandelt werden, ist bloß eine Gegenmaßregel auf den Erlaß des norwegischen Ministeriums, der auch Schiffe aus deutschen Häfen für choleraverdächtig erklärt.

— Die Verhängung des „kleinen Belagerungszustandes“ über Elberfeld-Barmen war allerdings geplant; insofern ist es den Vorstellungen der beiden Bürgermeister-Vereine von Elberfeld und Barmen gelungen, die Maßregel vorläufig abzuwenden.

— Die Nachricht des „Daily Telegraph“ über die beabsichtigte Stationierung eines englischen Kanonenbootes bei Helgoland wird jetzt als eine boshafte Erfindung bezeichnet, die darauf hinauslief, die Deutschen zu ärgern.

Oesterreich. Am Sonntag fand in Krakau das große tschechisch-polnische Verbrüderungsfest statt, und die befreundeten Völker feiern bei diesem Anlasse die Herstellung der tschechisch-polnischen Herrschaft in Oesterreich. Der Thron der Habsburger findet auf slavischem Grunde die sichersten Fundamente.

— Das Land Siebenbürgen feiert in dieser Woche eine Reihe großartiger Volksfeste; sie gelten dem 700jährigen Jubiläum der Niederlassung der Sachsen im Lande. Jahrhunderte lang hat der versperrte Zweig des sächsischen Volkes eine Schutzwehr gegen die Türkennoth gebildet; heute will ihm die Politik Ungarns sein theuerstes Vermächtniß, die deutsche Sprache, nehmen.

Frankreich. Die Nachrichten aus China lauten wieder friedlicher, nachdem sich die Meldung der „Times“ von einer bereits erfolgten Kriegserklärung Chinas an Frankreich als eine feiste Sommerente entpuppt hat. Der Protest Chinas gegen die Befestigung von Kefung soll in einem durchaus friedlichen Tone gehalten sein.

England. Aus verschiedenen Gegenden Irlands werden schlimme Agrarverbrechen gemeldet. Unweit Roslevin wurde ein Pächter ermordet. Die Mondscheibenbanden sind wieder thätig.

— Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ sind die Großmächte in betreff der Einberufung einer Konferenz zur Regelung der Kongofrage bereits einig. Die Einberufung der Konferenz soll von Deutschland ausgehen.

Rußland. Während der drei letzten Monate

sind auf höhere Anordnung durch die Polizei alle Ausländer, welche keine bestimmte Beschäftigung und keine Legitimation aufzuweisen hatten, aus dem Reichsgebiet ausgewiesen worden. Darunter befanden sich 38 Oesterreicher, 30 Preußen, 17 Angehörige anderer deutscher Staaten, 14 Italiener, 10 Franzosen, 4 Belgier, 2 Schweizer, je 1 Engländer, Spanier und Nordamerikaner.

Ägypten. Die Vorbereitungen für den nächsten Zug auf Entfaltung Kartums nehmen einen schnellen Fortgang. Doch fürchtet man, daß die vom englischen Parlament bewilligten 6 Mill. Mark nicht weit reichen werden.

— In Alexandrien fand am Sonnabend nachmittag eine Kundgebung von etwa 8000 Personen statt, welche berechtigt sind, Schadenersatz für die ihnen durch das Bombardement von Alexandrien zugefügten Beschädigungen zu verlangen. Der Gouverneur versprach im Namen des Bischofs, daß alles geschehen solle, um den gerechten Ansprüchen möglichst bald nachzukommen.

Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 22. August.

— Herr Regierungsrath Prange aus Oppeln besuchte in Begleitung des Königl. Kreis-Schulinspektors Herrn Reichl Donnerstag die Schule in Tarnau, die Töchter- und die beiden obersten Klassen der kath. Schule. Das Resultat der Revision soll dem Vernehmen nach ein befriedigendes gewesen sein. Morgen nachm. tagt der Lehrerverein — Vortrag hält Herr Jakob — Die Insel Rügen und Bad Mißdropp.

Breslau, 21. August. Am verflochtenen Sonntag nachmittag spielten in dem nahegelegenen Dorfe Opperau eine Anzahl kleiner Knaben mit einer mit Schießpulver gefüllten Glasflasche, die sich einer der kleinen Vurschen wahrscheinlich hinter dem Rücken seiner Eltern angeeignet hatte. Die Knaben hatten die Absicht ein kleines Feuerwerk zu machen, einer derselben nähere sich indes in seinem Unverstande mit einem brennenden Bündelholz der Öffnung der Flasche so weit, daß das Pulver Feuer fing und die Flasche im Augenblick in kleine Stücke zerbrach. Von der Pulverflamme und den umhergeschleuderten Glasstücken wurden leider vier Knaben getroffen. Die Verletzungen dreier der Kinder sind glücklicherweise nicht besonders gefährlich, dagegen ist der vierte Knabe, der 12-jährige Arbeiterjunge Carl Scholz, welchem der größere Theil der Pulverladung ins Gesicht slog, schwer verletzt. In der kranken Aufnahme gefunden hat, wurde ärztlichstets konstatirt, daß das rechte Auge des Kindes vollständig verloren und auch das linke so schwer beschädigt ist, daß dessen Erhalten sehr fraglich erscheint.

Matthbor, 21. August. Anfang dieser Woche hat die

Frau des Häuslers Kaiser in Belschnitz biesigen Kreises ein Gerüst für die Geburt eines Kindes selbst geordnet, als ihrem Mann und einem 13-jährigen Dienstmädchen zu frühstücken gegeben. Bei Frau Kaiser stellte sich nach kurzer Zeit heftiges Erbrechen ein und es erfolgte eine Fehlgeburt. Die Frau selbst ist gestern gestorben. Ebenso starb das Mädchen, während der Ehemann der Kaiser, welcher von den Vögeln nur wenig genommen hatte, zwar erkrankt ist, aber wohl am Leben bleiben dürfte. So sind drei Menschenleben Opfer der gedankenlosen Verwundung unbekannter Vitzarten geworden.

Geiswich, 21. August. Es hat sich herausgestellt, daß sämtliche Verurtheilungen, welche in den letzten Monaten auf dem biesigen Standesamt zu Protokoll genommen wurden, ungültig sind. Ein biesiger Beamter meldete Anfang vorigen Monats die Geburt einer Tochter an und erfuhr zufällig nach einigen Tagen, daß der Herr, welcher hier allgemein als Standesbeamter gilt, seit Monaten nicht mehr Standesbeamter ist, gleichwohl aber als Standesbeamter fungirt. Auf seine Verweisung an den Regierungs-Präsidenten in Oppeln erhielt der betreffende Beamte heute den Befehl, daß nach den angefertigten Ermittlungen die zu Eintragungen allerdings ungültig ist und als nicht geschehen betrachtet werden muß, und daß der biesige Standesbeamte angewiesen ist, sofort eine gesetzmäßige Verurkundung der Geburt vorzunehmen. Es werden nun wohl von Amtswegen alle diejenigen Personlichkeiten, welche in den letzten Monaten bei dem betreffenden Pseudo-Standesbeamten Anmeldungen gemacht haben, von der Ungültigkeit dieser Verurkundungen zum Zweck der Remedur in Kenntnis gesetzt werden.

Kauwahütte, 21. August. Was man mitunter unter einer „geschlossenen Gesellschaft“ zu verstehen hat, ist einem biesigen Herrn in frappierender Weise demonstriert worden. Will derselbe neulich nach Breslau fahren und ist glücklich, ein Einzelkoupé zu erhalten, worin er als alleiniger Passagier die glänzende Sonnenhitze weniger fürchtet. Im Gefühle der „Ungebrochenheit“ schwelgend, kommt er in Dörs an. Hier öffnet der Schaffner die Thür und ersucht ihn bößlich, in ein anderes Koupé zu steigen, da das von ihm bis jetzt benutzte einer „geschlossenen Gesellschaft“ überlassen werden muß. Argwühlig rauft er sein Gepäck zusammen und steigt aus. Kaum ist er draußen, so beistigt auch schon die „geschlossene Gesellschaft“ das Koupé — vier gefesselte Verbrecher und zwei bis an die Zähne bewaffnete Transporteure.

— Vorgehen, Abends um 8 Uhr, fiel das einjährige Kind des Bergmanns Gwosda in Seidau aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf die Straße hinaus. Einen Augenblick blieb es regungslos liegen, stand jedoch gleich darauf auf und lief seiner Mutter entgegen, die schreckensbleich aus dem Hause gestürzt kam. Allein Ansehen nach hat das Kind durch den Sturz aus der beträchtlichen Höhe keinen Schaden gelitten.

Schmollteisen. Auf die vielseitige Nachricht hin, daß man hier beim Eisenbahnbau auf ein Amethyst-Lager gestoßen sei, dem erfreulichsten Weise schon recht schöne Exemplare entnommen worden sind, haben Viele die Ansicht, man dürfe nur hierher kommen, und die Amethyste wie Kieselsteine auflesen. Doch dies ist eine arge Täuschung,

„Sie mögen Recht haben, Komtesse“, sagte er daher, als sie schwieg, „ich will ein anderes Leben beginnen und es mit der Milde versuchen, wo die Strenge nichts geholfen hat und wenn ich je wieder zu strenger sein sollte, so erinnern Sie mich an die heutige Stunde. Wenn ich aber Werner gegenüber nicht frei von Schuld bin, so kann ich Ihnen auch nicht gestatten, die Sorge für seine Frau und Kinder zu übernehmen, dann sei diese Sorge eine Sühne meinerseits, mit der ich das Schicksal verschönern will.“

Unvermutet wie Graf Reginald in Gertruds Wohnung erschienen war, betrat er bald darauf die Stätte, wo ein neues Wirtschaftsgelände aufgeführt wurde, die Männer des Dorfes also versammelt waren.

„Tretet alle um mich“, sagte er, „ich habe mit euch zu reden.“

Schweigend gehorchten alle, aber ihre trostlosen Mienen kündeten ihm nichts Gutes. Sie wußten, daß sie nichts gethan hatten, was das Weisheit abgeben konnte und hatten sich alle das Wort gegeben, willkürliche Verdrüssungen des Gutes fortan nicht mehr zu dulden.

„Vor kurzem hat man einen Angriff auf mein Leben versucht“, begann der Graf, „und niemand hat in jenem Augenblick versucht, dem Gutes Herrn beizustehen. Daraus muß ich entnehmen, daß Werner recht viele Mitschuldige gehabt hat, die durch Unthätigkeit ihm Zeit geben wollten sein Verbrechen auszuführen.“

Bei diesen Worten verschwand etwas der Trost von den Gesichtern, diese Auslegung kam ihnen unerwartet, für Mitschuldige des Mörders wollten sie doch nicht gehalten sein.

„Werner büßt seine Schuld im Gefängnis“, fuhr der Graf fort, „tretet nicht in seine Fußstapfen, Leute, er hat sich und seine Familie unglücklich gemacht, der er Jahrzehnte fern bleiben muß und der Mangel der Zuchthaushaft wird stets auf seiner bürgerlichen Ehre

haften bleiben, während seine Frau und Kinder auf die Gnade anderer angewiesen sind. Ihr seid selbst Gatten und Väter, denkt an eure Frauen und Kinder und bereitet ihnen nicht das gleiche Loos wie Werner es den Seinen bereitet hat, sondern bedenkt, daß nach dem, was zwischen uns liegt, Gehorsam und gewissenhafte Pflichterfüllung die einzige Grundlage ist, auf der wir dereinst Frieden schließen können. Jetzt geht wieder an eure Arbeit.“

Verwundungen war der Trost aus allen Mienen, nicht in seinem gewöhnlichen, herrischen Ton hatte der Graf zu ihnen gesprochen und doch fühlten sich alle beschämt durch seine Worte, als es je die herrschte Staatspredigt aus seinem Munde vernehmte hatte. Dieser war Werner bedauert worden, das konnte man doch nicht länger einem Manne gegenüber, der ein Verbrechen begangen, das er im Zuchthaus abbüßen mußte und der Frau und Kinder ins Elend gebracht hatte. Nein, so tief wie Werner wollte keiner sinken, der Graf war ja doch ihr Herr, der Gehorsam und Pflichterfüllung verlangen konnte und wenn er beides so verlangte, wie jetzt eben, dann war es ja auch so schwer nicht, zu gehorchen.

Nicht lange danach erfuhr man im Dorf, daß der Graf für Werners Frau und Kinder sorgen wollte und allgemein fragte man sich: „Was hat den wilden Schlossherrscher zu dieser ungewöhnlichen Milde bewogen?“ Bald sollte ihnen jedoch Antwort auf diese Frage werden.

Frau Werner erzählte, daß der Graf zur Anlegung des Verbandes zur Komtesse gekommen sei, und daß die Herrschaften allein gewesen seien, ehe der gnädige Herr zur Bauhütte gegangen war. Der schlichte Verstand der einfachen Leute traf das Nützliche: herrlich streng war er gewesen, so lange sie fern war, die erwartete Milde, die er geübt, war ihr Werk und Steinhäuser athmete auf, man sah in ihr die Bringerin besserer Zeiten.

Der Regenbogen des Friedens flammt über Steinhäuser, aber noch spannte er seinen leuchtenden Bogen nicht vom Herrenhaus zum alten Schloß, doch die alte Brücke war gebaut von der Hand des Schicksals über den Strom des Passes.

Der Hochsommer war herangekommen, wir finden Gertrud noch in Steinhäuser; alle Einladungen ihrer mütterlichen Freundin, nach Remden zurückzukehren, hatte sie abgelehnt mit dem Bemerkten, sie könne sich noch nicht von der Heimath trennen, dieselbe biete ihr neue Reize und fessle sie noch zu sehr, da sie ja jetzt nicht mehr feindlich mit dem Grafen stehe, zum Herbst werde sie kommen.

Ja, sie stand freundlich mit ihm; so lange noch eine Spur von der Wunde an seinem Arm gewesen, war er zu ihr gekommen, dann hatten seine Besuche aufgehört und sie hatten sich nur gesprochen, wenn sie sich im Dorf oder auf dem Schloßplatz begegnet waren, aber es war noch etwas Fremdes, Trennendes zwischen diesen beiden Menschen, sie fühlten es wohl.

Ein gehäufiger Haß schwindet wohl, wenn das Unglück versöhnt zwischen die Hassenden tritt, aber es ist nicht sofort alles weggewischt, was die lange Trennung herbeigeführt hat. Nach hatte keines von beiden das Dorf gefunden, das die Schranke niederriss und doch war, ehe dies Wort gesprochen, keine vollständige Ausöhnung möglich. Jährten konnte er ihr nicht mehr um deswillen, was sie ihm einst gethan aber die Milderkeit aus seiner Seele ganz wegzuschaffen, das vermochten nur Worte von ihr und sie hatte dieselben noch nicht gesprochen.

Die Heimath bot ihr neue Reize, hatte sie gesagt, aber es waren bittere schmerzliche Erinnerungen, die sie fesselten und von denen sie sich nicht losreißen konnte und wollte. Das Schloß in dem sie als Kind gespielt, damals, wo sie im Arm der Mutter gelegen, später vom Vaterauge bewacht, in dem die Leiden der Eltern gestanden, sie sah es nur aus der Ferne,

Streifen
selbst ge-
winnen
erfolgte
erfordern
am den
hatte,
te. So
Verweu-
st, daß
Monaten
nommen
ete an-
u und
welcher
Monaten
Stant-
ende Be-
Er-
itig ist
und daß
eine ge-
Es
Verjün-
treffen-
haben,
ed der
unter
einem
orden.
tätlich,
en Bai-
en Ge-
Dels
ist ihn
in ihm
über-
st zu-
stigt
e des
Brige
unter
einen
gleich
sens-
nach
Döbe
daß
ge-
st,
ist,
wie
ung,
ein-
gen
alte
über
den
rer
en,
sich
Ihr
egt
bit
sch
che
sie
en
er
ge
on
I-
or
n,
e-
L
e
n
o
t

in die Eisenbahn-Verwaltung dieselben als ihr Eigen-
betrachtet, weshalb auch wir Schmottseisen sehr
in der Lage sind, derartige Breiten aufzukaufen.

Die Fruchthändlerin.

Aus dem Leben des großen spanischen Malers
Murillo erzählt man sich folgende, die Trefflichkeit
seiner Charaktere wiederpiegelnde Geschichte. Nach
Abgung seiner Kunststreifen lehrte Murillo nach seiner
Verstadt Sevilla zurück und nahm fortan dort seinen
verdienstlichen Aufenthalt, von wo aus sich bald der Ruf
seines Talentes nicht nur über Spanien, sondern über
Europa verbreitete.

Eines Tages erhielt der Künstler den Besuch eines
reichsten Kaufmanns von Sevilla, der ihn bat, ihn
zu dem Marktplatz zu begleiten, wo er ihm das
mal eines Gemäldes zeigen wolle, das er bei ihm
bestellen wünsche. Murillo leistete dieser Aufforderung
sogleich. Der Kaufmann bezeichnete ihm eine ungefähr
sechszehnjährige Zigeunerin, welche einen Korb voll
Lüthe feil hielt, indem er sagte:

„Malen Sie mir das Bild dieses Mädchens inner-
halb eines Monats und bestimmen Sie selbst den
Preis dafür.“

Der Künstler erklärte sich mit der Ausführung
des Auftrages bereit, forderte dafür hundert Goldstücke,
welche ihm mit Freuden zugesagt wurden, und begab
sich dann zu dem ihm vom Kaufmann bezeichneten
erwachten des jungen Mädchens, um von denselben
einen entsprechende Vergütung für die Erlaubnis zu
halten, daß ihm die Zigeunerin zu dem beabsichtigten
Gemälde sitze. Er fand das junge Mädchen bereits
an ihren Tagesgeschäften zurückgekehrt in einem
einen Hause der Vorstadt, nebst ihrem Onkel und
einem Sohn, bei welchen sie lebte.

Das Geschäft war jedoch kein allzu leichtes.
Die junge Fruchthändlerin verhielt sich allerdings dabei
anzu passiv, desto mehr aber feilschte der Onkel, ein
eiziger schlauer Gesell, der entschlossen zu sein schien,
den größtmöglichen Nutzen aus der Schönheit seiner
Nichte zu ziehen. Indes Murillo war freigebig wie
eine echte Künstlernatur, und so wurden sie trotz der
schwierigen Verschlagenheit des alten Zigeuners handels-
mäßig. Der Maler verabredete mit dem jungen Mädchen
die Tage und Stunden, an welchem es zu ihm kommen
sollte, und schickte sich an, die Familie zu verlassen,
da fiel ihm der Gesichtsausdruck auf, mit welchem der
junge Zigeuner ihn und das Mädchen betrachtete.
In seinem Blick lag eine so tiefe Traurigkeit und

Trübsinnigkeit, dabei zuckte es um den Mund so wild und
leidenschaftlich, daß das Auge des Künstlers, wie das
Herz des Menschenfreundes gleich mächtig davon be-
wegt wurde. Hier ruhte ein Geheimniß, und Murillo
war nicht der Mann, achtlos daran vorüberzugehen.
Mit einem vorstichtigen Händedruck forderte er den
jungen Mann auf, zu ihm zu kommen, und dieser
verstand den Maler so gut, daß er noch am selben
Tage seinen Besuch empfing und bald den Schlüssel
zu dem Hättel hatte.

Am nächsten Tage begannen die Sitzungen schon,
die erste Skizze ließ ein Meisterwerk erwarten. Der
Auftraggeber, welcher sich nach den Fortschritten des
Künstlers zu erkundigen kam, war entzückt davon; wer
aber beschrieb seinen Schrecken, als ihm Murillo er-
klärte, er werde das Bild nicht unter sechshundert
Goldstücken malen. Außer sich vor Zorn, sagte der
Kaufmann, der ganze Handel sei null und nichts, und
entfernte sich raschschneidend. Es mußte ihm indes
doch viel an dem Besitz des Bildes gelegen sein, denn
schon am Abend kam er in ganz veränderter Stimmung
wieder und erklärte sich bereit, die geforderte Summe
zu zahlen. Gatte sich jedoch der Kaufmann besonnen,
so hatte auch der Künstler sich die Sache überlegt und
verlangte jetzt die runde Summe von tausend Gold-
stücken. Wieder ging der Kaufmann entrüstet von
dann, kehrte jedoch diesmal nach wenigen Minuten
zurück; er mochte fürchten, Murillo könne, wenn er
zögere, abermals den Preis erhöhen. Der Handel
wurde abgeschlossen und zur größeren Sicherheit ein
von beiden Kontrahirenden unterzeichnetes Schriftstück
darüber aufgesetzt.

Die Arbeit schritt nun rüstig vorwärts, und war
nach einem Monat vollendet und sowohl hinsichtlich der
Ähnlichkeit und Zeichnung, als des Lichtes und Ko-
lorits ein Meisterwerk zu nennen. Der Käufer, welcher
auf Murillo's Einladung nach dem Atelier gekommen
war, um das Bild in Empfang zu nehmen, erklärte
sich höchst befriedigt davon und zahlte den bedungenen
Preis. Murillo strich das Geld ein, dann sagte er
mit seinem Lächeln zu seinem Knecht:

„Sie haben jetzt das Bild, ich das Geld, Sennor,
so weit wäre unsere Angelegenheit in Michtigkeit; ich
möchte Sie aber noch über einen kleinen Irrthum auf-
klären, dem Sie sich in Betreff des Originals hin-
geben. Ich weiß von dem Better des jungen Mädchens,
daß während Sie bei mir das Bild bestellten, Sie
mit dem Onkel der Zigeunerin um das Original

feilschten, das sie durch Vermittelung eines Piraten
nach Tunis verkaufen wollten, das Bild sollte als
Leichenspeise dienen. Der alte Zigeuner ist schlau, Ihr
Anerbieten hatte ihm zwar gefallen, als ich ihm jedoch
meine Vorschläge machte, schienen sie ihm doch sicherer
und deshalb annehmbarer zu sein. Die beiden jungen
Leute lieben sich, ich fand es deshalb für gut, sie mit
einander zu verheirathen, und gerecht, Sie sowohl den
Kaufpreis für den habichtigen Onkel, als die Aus-
steuer des jungen Mädchens begahlen zu lassen. Dies
war der Grund, weshalb ich den Preis des Gemäldes
erhöhte, die tausend Goldstücke haben für beide Zwecke
hingereicht. Hier ist das Brautpaar, der Onkel und
der Priester,“ fügte er hinzu, die Thür eines Neben-
zimmers öffnete, in welchem sich in der That die an-
gegebenen Personen, festlich geschmückt, befanden. „Be-
liebt es Ihnen, einer der Trauungszeugen zu sein?
Die Ehre kommt Ihnen zu, denn Sie sind gewisser-
maßen der Stifter dieses Ehebandes. Schiden Sie
dieses Gemälde an den Bey, vielleicht ist er damit
zufrieden.“

Der Unberufene lehnte das Anerbieten wüthend
ab und entfernte sich, während die Trauung in Mu-
rillo's Wohnung vollzogen ward, mit seinem Bilde,
das er sobald als möglich um die Hälfte des Preises
verkauft. Hätte er in unseren Tagen gelebt, er würde
ein besseres Geschäft gemacht haben, und doch könnte
der, welcher die „Fruchthändlerin“ selbst zu dem
enormen Preise kaufte, immer nur das Talent des
Malers, nie den Seefenkel des Menschen begahlen.

Frauen und Mädchen,

welche eröffnende Mittel anwenden, sollen nicht veräumen
mit den von ersten Autoritäten rühmlichst empfohlenen
Apotheker A. Brandt's Schwelgerpillen einen Versuch zu
machen, um sich zu überzeugen, wie angenehm, schmerzlos
und sicher die Wirkung dieses Mittels ist, Erbittlich a. M.
1 in den Apotheken.

— Technikum Mittweida in Sachsen, die älteste und
deshalb bestbekannte derartige Fachschule beginnt Mitte Ok-
tober den Winter-Kurs. Sie gerührt a) in eine Maschinen-
Ingenieur-Schule, zur Ausbildung von Ingenieuren und
Konstruktoren für Maschinen- und Mühlenbau, von künf-
tigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb ma-
schinenteknische Kenntnisse nötig sind; b) in eine Wert-
meister-Schule, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern,
Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von
künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner
Mühlen, Dampfboiler etc. u. s. w. Die jährliche Frequenz
beträgt gegen 400 Schüler aus allen Welttheilen. Pro-
gramme erhält man jederzeit gratis durch Direktor R.
Weigel in Mittweida in Sachsen.

Niesenhaft ragten die Mauern empor, die an eine
ferne, ferne, längst vergangene Zeit zu mahnen, die
Räume, in denen die Kindersprache verhallt waren, die
Kindersprache erklangen, in denen die Jungfrau ge-
wandelt war, sie sah sie nur mit den Augen ihres
Geistes. Aber nach einer Stätte zog es sie magisch
mit heißer Sehnsucht, nach dem Park, an den sich die
schönsten Erinnerungen aus der Kinderzeit knüpften und
doch durfte sie nicht hinein.

Einen Platz gab es freilich, von wo aus sie ihn
hätte sehen können, jene Stätte am Gitterthor, wo einst
Reginald gestanden das kleine Schlossfräulein suchend,
wo jene Scene sich abgespielt, die für lange Zeit über
zwei Menschenleben entschieden hatte. Aber die einsezi-
liche Erinnerung schenkte sie immer wieder fort, noch
ehe ihr Fuß diese Stätte betrat, denn wenn man sie
dort gesehen hätte, ausgeschlossen für immer aus der
Heimath der Kindheit! Sie hätte den Blick aus Men-
schenaugen nicht ertragen, der sie dort geschaut. Aber
endlich, endlich siegte die Sehnsucht, einmal nur mußte
sie den Park sehen, ehe sie der Heimath wieder Lebe-
wohl sagte.

Sie wählte die Mittagsstunde, wo sie sicher sein
konnte, von den Dorfbewohnern nicht überrascht zu
werden. Mit stehender Muth brannte die Sonne auf
der staubigen, schattenlosen Dorfstraße, sie achtete es
nicht. Sie stand vor dem Gitterthor, sie schaute die
Stätte, die einst das achtjährige Kind, mit dem Robin-
sontraum im kleinen Köpfchen, durchstirrt an jenem ver-
hängnisvollen Tage.

Diese Erinnerung zog an ihrem Geiste vorüber und
ließ sie die Gegenwart für den Augenblick vergessen.
Sie hatte die beste Stirn an das kalte Eisengitter ge-
legt, der Gedanke an den Schlossherren war aus ihrer
Seele geschwunden, in ihrer Erinnerung lebte er nur
als Knabe, als Jüngling. Da streckte ein Aeh seinen
Kopf aus einem Dickicht zwischen niedrigen Buschwerk
hervor.

„Hans, Hans, Hans,“ erklang ihr Lächeln und das
Thier an denselben gewöhnt, erkannte in der Rufenden
die einstige Herrin wieder, denn zahme Thiere ver-
gessen nicht so leicht den Menschen. Es sprang aus
dem Dickicht heraus, eilte auf das Gitterwerk zu und
streckte seinen Kopf durch dasselbe. Sie kniete nieder,
streckte die Arme durch das Eisengitter und legte die
verschlungenen Hände auf den Hals des Thieres. Es
sah sie an mit den großen klugen, braunen Augen,
als ob es den tief traurigen Blick der einstigen Herrin
verstehe. Da übermannte sie der Schmerz um das
verlorene Glück der Kindheit, sie legte ihren Kopf auf
den des Thieres, heiße Thränen perlen aus ihren
Augen und sie rief schmerzlich:

„Glückliches Thier, Du weißt da drinnen, wo ich
wollen möchte und nicht darf.“

Das Thier hielt still, als ob es ahnte, daß seine
Nähe ein Trost für die Weinenbe sei, aber in dem
Moment knachte, von einem Männerfuß berührt, ein
trockener Zweig am Boden und Gertrud schrak empor.

Auch Graf Reginald hatte heut das kühle Schloss
nicht gefehlt, auch er war an der Mauer entlang
geschritten, als er den Lärm gehört, der das Aeh an-
gezogen, so daß sie ihn nicht gesehen hatte. Er aber
hatte die Stimme erkannt, hatte das Thier zum Gitter-
werk eilen sehen und den Schmerzensruf vernommen,
den die Erregung lauter tönen ließ als sie beabsichtigte.

Wieder trafen sich zwei Augenpaare und zwei
Menschen verstanden sich ohne Worte, in diesem einen
Blick. Sie dachten beide an die Worte, die einst vor
langen Jahren hier an dieser Stelle gesprochen waren:
„Das soll keine Strafe sein, kleines Schlossfräulein,
daß du hier wehnst und nicht darfst.“

In beiden riefen sie verschiedene Gefühle wach.
Gertrud sprang entsetzt auf und wollte fliehen, der
junge Graf aber eilte auf das Gitterthor zu, um
es zu öffnen und hinderte ihre Flucht mit den Worten:

„Bitte, Komtesse, kommen Sie herein.“
Was einst der herrliche Befehl des Kindes nicht
vermochte, dem der Vater schützend zur Seite stand,
vermochte heute über ihn der Schmerzensruf der schuf-
losen Jungfrau. Aber er rüttelte vergebens an dem
Eisengitter, es war verschlossen.

„Bitte, Komtesse, warten Sie wenige Augenblicke,“
bat er, „ich hole sogleich den Schlüssel: man hat die
Thür wohl abgesperrt an jenem Unglückstag und ich
bin seitdem noch nicht wieder hier hinausgegangen,
aber ich komme sofort wieder.“

Eilenden Schrittes entfernte er sich. Noch stand
sie draußen und ein verschlossenes Eisengitter wehrte
ihr den Eintritt auf den Spielplatz ihrer Kindheit,
aber wieder hing die letzte Thräne achtlos an der
Wimper, denn ein Gefühl von Glück und Freude zog
in ihre Brust.

Da kam er und öffnete ihr die Thür, das Aeh
sprang ihr entgegen und sie beugte sich nieder, um es
zu streicheln und ihre Erregung zu verbergen.

„Die Aeh sind die einzige Erinnerung, die ich an
meine lebende Mutter erhalten habe,“ sagte sie, „mit
diesem lebendigen Spielzeug tröstete mich mein Vater,
als ich den Tod der Mutter erfuhr, die ich tot gesehen
und schlafen wähnte.“

Sie wußte also noch von jener Stunde, dann wußte
sie auch noch, wer damals ihren Kinderschlummer be-
hütet hatte. Eine heilige, weiche Erinnerung tauchte
empor in seiner Seele aus dem Nebelmeer der Ver-
gangenheit. Aber auch in ihr waren die Kindheits-
erinnerungen erweckt und sie war in unendlich weicher
Stimmung.

Sie dachte, daß das Schicksal, nicht er, sie von
dieser Stätte vertrieben, er hatte ja nur genommen,
was durch die Geburt sein war und seine Hand war
es gewesen, die ihr heute diese Thür wieder geöffnet
hatte, die sie auf ewig verschlossen wähnte.

(Fortsetzung folgt.)

Gemäß der Bekanntmachung des Reichs-Versicherungsamtes vom 14. Juli d. J. und nach § 11 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli d. J. werden die hiesigen Unternehmer der unter § 1 desselben Gesetzes fallenden Betriebe hierdurch aufgefordert, den letzteren unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben, sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bis zum 1. September d. J. incl. bei uns anzumelden. Demnächst sind unterlassene Anmeldungen nach dem Gesetz durch Geldstrafen zu erzwingen.

Für die Anmeldung ist ein bei dem hiesigen Buchhändler Herrn Neugebauer käufliches Schema empfohlen.

Grottkau. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der unterm 30. November 1883 hinter dem Dienstknecht Karl Schiller alias Weiß, zuletzt in Friedersdorf Kreis Strehlen wohnhaft, erlassene Steckbrief wird hierdurch erneuert.

Strehlen, den 14. August 1884.

Königliches Amtsgericht.

Der Kriegerverein

wird bei günstiger Witterung Sonntag, den 24. d. Mts. Nachmittags einen

Ausflug

nach dem Stadtwalde machen. Antreten 1½ Uhr; Abends Tanzkränzchen im Biergarten.

Grottkau, den 19. August 1884.

Der Vorstand.

Montag, den 25. August,

Abends 8 Uhr

im Saale des „schwarzen Bär“

Concert

der Pianistin Berta Christoph. Billets à 40 Pfg. sind vorrätig in E. Neugebauers Buchhandlg. zu haben. Abends an der Kasse à 50 Pfg.

Lichtenberg.

Sonntag, den 24. August 1884:

Großes

Schweinausschießen

nebst Entenabendbrot.

Bei eintretender Dunkelheit

Feuerwerk.

Nach Diefem

Tanzkränzchen.

Um recht zahlreichem Besuch bittet

Rudolf Reipert,

Gastwirth.

Vindenruh.

Sonntag, den 24. August 1884.

Biergarten.

Sonntag, den 24. August

Große

Tanz - Musik.

Anfang 5 Uhr.

wozu ergebenst einladet

Bauschka.

Seit früh von 9 Uhr ab

Well-Wurft

Scholz, Fleischermeister, Ring 74.

Die allbeliebte große Illustrierte Zeitung

Ueber Land und Meer

steht in ihrer interessanten Reichhaltigkeit unter allen ähnlichen Journalen in vorderster Reihe. Der überraschendste Beweis davon ist das erste Heft der von jetzt ab neben der Groß-Folio-Ausgabe erscheinenden neuen Monatsausgabe in Oktav.

(jährlich 12 Hefte à 1 Mark)

welches soeben eingetroffen ist in E. Neugebauer's Buchhandlung.

Große Breslauer Lotterie.

Ministeriell genehmigt für den Anfang der Preussischen Monarchie.

Zur Verlosung sind bestimmt: 3 Hauptgewinne im Werthe von 30,000, 20,000 u. 10,000 Mk.

ferner Gewinne i. W. von Mark 5000, 3000, 2000, 3 à 1000, 5 à 500, 10 à 300, 20 à 200, 50 à 100, 100 à 50, 4000 i. W. v. zusammen 87,500 Mark.

5,000 Gewinne im Gesamtwerthe von

180,000 Mark.

Ziehung von 8. bis 11. Oktober 1884.

Loose à 3 Mark

und 15 Pfennige

für Reichsteuermesse

sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben, sowie zu beziehen durch A. Molling, General-Debit, Hannover.

An solide Firmen werden Loose zum commissionsweisen Verkauf in Depot gegeben. Bewerbungen werden umgehend erbeten. Auf 10 Loose 1 Freiloose.

Loose à 3 Mark 15 Pfg. sind zu haben in

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Unsere Patent=Dreschmaschine hat sich glänzend bewährt — sichert Glattröb und reinigt bei nur 2spännigen Betrieb. Unsere Dresch=Maschinen mit Locomobile von 2—4 pferd. Kraft mit Reinigung sind neu konstruirt. Unsere Dresch=Maschinen für Pferdebetrieb haben Stroßschüttler und Schüttelröhre und unsere neuesten Göpel=Werke sind das Vorzüglichste der Neuzeit.

Man verlange Zeichnungen und Beschreibungen bei

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.

Aufträge nimmt für uns entgegen Herr Max Schimmer in Grottkau.



J. Andels

neu entdecktes

überseefisches Pulver

tötet

Wanzen, Flöhe, Schaben, Schnaken, Mücken, Fliegen, Ameisen, Urtiere, Vogelmücken, überhaupt alle Insekten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insektenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag.

in J. ANDEL'S Droguerie,

13 „zum schwarzen Hund“ Hofgasse 13. In Grottkau bei Herrn Em. Schöbe Colonial- und Südfrüchten-Handlung.

Zwei Schlafstellen

mit Kost sind zu vergeben

Ring Nr. 114. 2 Treppen.

Redaction, Druck und Verlag von E. Neugebauer in Grottkau.

Klein-Neudorf.

Zum Erntefest

Wurstpicknick, Kuchen und Tanz-Vergnügen.

ladet ergebenst ein Hubrich.

Bezüglich auf die am 18. d. M. stattfindende Tanzstunde, welche eigentlich nur für Schülerin u. Schüler des Cursus stattfinden soll, was leider nicht der Fall ist, denn in letzter Stunde befaßten sich eine solche Anzahl Zuschauer, daß es den Schülerinnen u. Schülern fast nicht möglich war zu placieren.

Was anderes wäre es, wenn der Tanzunterricht einen öffentlichen Tanz vorstellen würde, wo jede Persönlichkeit Eintritt finden kann, was eben in einem Tanzcursus nicht der Fall ist und nur für Angehörige der Schülerinnen und Schüler gestattet ist.

Man würde sich, über die Zuschauer auch noch nicht äußern, wenn den andern Tag nicht allgemeines Stadtsprach herrschen würde.

Pianino's, neue, von 450 Mk. ab.

Matenzahlungen bewilligt.

Photographien, Preislisten franco gratis.

Ed. Seiler, Liegnitz.

Pianoforte-Fabrik mit Dampftrieb.

Solide Agenten

werden unter günstigen Bedingungen ansehnlich zum Verkauf staatl. erlaubter Prämienloose, gewinnreichste leicht verkäufliche Specialitäten.

Offerten an Banthaus

Engel u. Co., Köln a. Rh.

Für 25 Pfennige

ein Buch Briefpapier und

25 Converts empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlg.

Geschäfts-Eröffnung.

Das Holz-, Kohlen- und Kalk-Geschäft, welches H. Lampert bisher inne hatte, habe ich heute wieder eröffnet indem ich bemüht sein werde, stets gute Waare zu führen und meine werthen Kunden stets reell zu bedienen bitte ich um geneigten Zuspruch.

Grottkau, den 19. August 1884.

W. Wenzel.

3 Stück neue

Schotten-Beringe

für 10 Pfennige.

J. Blar.

Eine Parterrestube

ist zu vergeben an jemanden, welcher die Haushälterdienste gleichzeitig übernimmt bei Jos. Zimmermann, Schießhausplatz.

1 gut möbirtes Zimmer

im Vorderhause und eine Wohnung im Hinterhause ist per 1. September zu vermieten bei A. Hüfcher, Mühlentbergstraße 186.

Markt-Preise.

Grottkau, den 14. August 1884.

Weizen 100 Mto	17	16	15	14	13	12	11	10
Roggen	14	30	13	75	13	10		
Gerste	13	60	12	90	12	20		
Hafer	12	—	12	25	10	40		
Erbsen	21	—	—	—	—	20		
Kartoffeln	5	30	5	—	—	4	40	
Stroh	3	40	—	—	—	3	15	
Heu	7	60	—	—	—	5	70	
Butter 1 Mto	2	—	—	—	—	1	70	